

Veröffentlicht in BDK-Mittlungen 02/2002, S.40-42

From: herrmeyer@uni-hamburg.de

Date: 27 Januar 2002 21:35

To: d@somewhere.net

Subject: Medien & Bildung

Liebe D.,

sicher wunderst Du Dich, warum ich Dir von unseren KVV's „Medien & Bildung“ nur die abgetrennten Titelblätter – nur die Verpackung gewissermaßen – schicke. Was sich hinter der Verpackung verbirgt, ist schnell erklärt. Es handelt sich, wie Du erahnen kannst, um ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis, das wir am Fachbereich Erziehungswissenschaft, Universität Hamburg, seit 4 Semestern herausgeben. Es sind darin Veranstaltungen aus dem gesamten Lehrangebot versammelt, die irgendwie enger mit dem Thema „Medien“ befasst sind. Zusätzlich sind dort Workshops aufgelistet, die der Fachbereich über das übliche allgemein erziehungswissenschaftliche und fachdidaktische Lehrangebot hinaus anbietet. Studierende und Lehrende können in halb- bis 2-tägigen Workshops KnowHow erwerben in den Bereichen Digital-Video, Web-Publishing, MultiMedia-Autorensystem-Programmierung, Bildbearbeitung usw. (guck mal unter <http://mms.uni-hamburg.de> ins Netz, da findest Du das aktuelle Angebot). Diese Workshops sind schon fast zur Legende geworden, weit über die Grenzen des Fachbereichs hinaus. Frag mal die Kollegen aus Schleswig-Holstein, die im September letzten Jahres bei uns an der vom BDK-Landesverband (bzw. von Michael Grauer und Werner Fütterer) organisierten dreitägigen Fachtagung „Bild – Computer – Bild“ teilgenommen haben. Einige haben sich danach sogar als Gaststudenten der Uni Hamburg angemeldet, damit sie an unseren Workshops für Studierende teilnehmen können.

Aber darauf wollte ich gar nicht hinaus, es geht mir tatsächlich mehr um die Verpackung. Du ahnst, dass die Initiative für das KVV aus der Kunst-Pädagogik kam. Das machen nicht nur die Titelblätter deutlich. Ich schrieb Dir ja schon häufiger, dass die Initiative, sich mit den (immer noch) so genannten „Neuen Medien“ (die ich immer noch in Anführungszeichen schreibe) auseinanderzusetzen, hier, am Fachbereich Erziehungswissenschaft, Universität Hamburg, von der Kunst-Pädagogik ausging.¹ Das, dieser Zugang zu den „Neuen Medien“ als einer, der von der (produzierenden, rezipierenden, bildenden) Beschäftigung mit Kunst ausgeht, spiegelt sich eben auch in der „Verpackung“, im Umgang mit den „Medien“, z.B. in den beigelegten Titelblättern wieder.

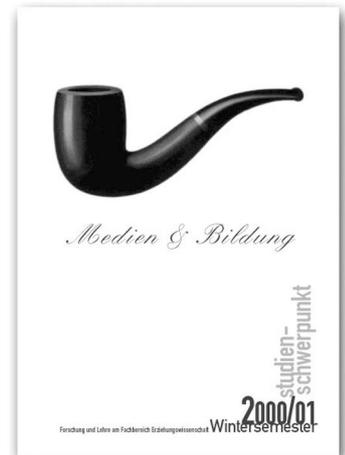
Auf den Rückseiten der Titelblätter schreibe ich gewöhnlich kurze Texte, die Nicht-Kunst-Pädagogen erläutern sollen, was Pfeifen, Teller, Sherry-Flaschen und Fische mit dem Thema „Medien & Bildung“ zu tun haben.

Pfeife, Medien, Bildung... ?

Dir brauche ich nicht zu erklären, dass die Pfeife auf dem ersten Titel Magrittes Pfeife ist. Du bist ja vom Fach. Ob Du auch Michel Foucaults Büchlein dazu kennst, weiß ich aber nicht. Deshalb zitiere ich Dir hier einen Abschnitt, in dem Foucault eine – wie man vielleicht sagen könnte – „medienpädagogische“ Unterrichtseinheit erfindet:²

»Alles ist fest gefügt in diesem Schulraum: eine Tafel „zeigt“ eine Zeichnung, welche die Form einer Pfeife „zeigt“; und ein von einem beflissenen Lehrer geschriebenen Text „zeigt“, daß es sich eben um eine Pfeife handelt. Der Zeigefinger des Lehrers, wiewohl man ihn nicht sieht, herrscht überall, ebenso wie seine Stimme, die gerade dabei ist, ganz deutlich zu artikulieren: „Dies ist eine Pfeife.“ Von der Tafel zum Bild, vom Bild zum Text, vom Text zur Stimme führt, zeigt, fixiert, markiert, diktiert ein allgemeiner Zeigefinger ein System von Verweisungen und versucht, einen einzigen Raum zu stabilisieren. Aber warum habe ich noch die Stimme des Lehrers eingeführt? Sie wollte gerade sagen „Dies ist eine Pfeife“ als sie noch einmal ansetzen musste und stotterte: „Dies ist keine Pfeife, sondern die Zeichnung einer Pfeife – dies ist keine Pfeife, sondern ein Satz, der sagt, daß das eine Pfeife ist – der Satz „Dies ist keine Pfeife“ ist keine Pfeife – im Satz „Dies ist keine Pfeife“ ist dies keine Pfeife: diese Tafel, dieser geschriebene Satz, diese Zeichnung einer Pfeife, all dies ist keine Pfeife.“ Die Negationen häufen sich, die Stimme wird unsicher und erstickt beinahe; der verwirrte Lehrer senkt den ausgestreckten Zeigefinger, kehrt seinen Rücken der Tafel zu, schaut auf die Schüler, die sich vor Lachen biegen, und merkt nicht, daß sie so lachen, weil über der Tafel und über dem seine Verneinungen stammelnden Lehrer ein Rauch aufgestiegen ist, der allmählich Gestalt annimmt und jetzt ganz genau und zweifelsfrei eine Pfeife nachzeichnet. „Das ist eine Pfeife, das ist eine Pfeife!“ schreien die Schüler, die mit den Füßen stampfen, während der Lehrer immer leiser, aber immer noch mit derselben Hartnäckigkeit, und ohne daß noch jemand zuhört, murmelt: „Und dennoch ist dies keine Pfeife!“ Er hat nicht unrecht: denn diese Pfeife, die so sichtbar über der Szene schwebt, als wäre sie die Sache, auf die sich die Tafelzeichnung bezieht und in deren Namen der Text zurecht sagen kann, daß die Zeichnung nicht wirklich eine Pfeife ist, auch diese Zeichnung ist nur eine Zeichnung und keineswegs eine Pfeife. Weder auf der Schultafel noch darüber finden die Zeichnung der Pfeife und der Text, der sie nennen soll, einen Ort, an dem sie sich begegnen und aneinander festhalten können, wie es einst der Kalligraph ermöglicht hat.«³

Liebe D., glaubst Du, es ist ein Kunstlehrer, den Foucault da beschreibt? Ich glaube nicht. Es sei denn, sein Stottern und Stammeln ist Performance und die Sache mit dem Rauch irgendwie inszeniert – aus pädagogischen Gründen.



Leere Teller

Wer die Speisekarte mit dem Essen verwechselt, so heißt es, der bekäme Bauchschmerzen. Magrittes Pfeife ist so eine Art Speisekarte. „Ceci n'est pas une pipe" schrieb Magritte darunter – Achtung, dies ist nur die Speisekarte! Nicht essen, nicht für-wahr-nehmen, sonst bekommst Du Bauchschmerzen.

War das ein Hinweis darauf, dass – im Sinne Platons – die „rhetorische Spreu" sorgsam vom „substanziellen Weizen" zu trennen sei? Dass Malerei, Bildnerei nur Blendwerk sei?

Magritte ist nicht Platon. Maler leben vom Blendwerk.

Der doppelte Boden in Magrittes Pfeife besteht darin, dass er explizit hinzufügen musste (oder wollte), dass dies keine Pfeife sei. Sonst hätten wir es gar nicht bemerkt, sonst hätten wir sie bedenkenlos für eine Pfeife gehalten, sie als Pfeife wahr genommen (und die Speisekarte gegessen).

Und nun: Ein leerer Teller.

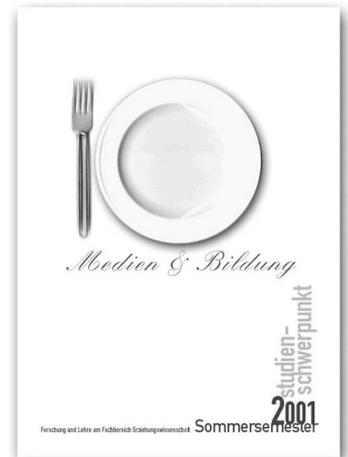
Das Essen fehlt. (Wie die Pfeife.) Keine „Substanz", kein „Weizen". Nur „rhetorische Spreu"...

Luhmann schlug vor, die Unterscheidung ›Substanz/Akzident‹ oder ›Ding/Eigenschaft‹ durch die Unterscheidung ›Medium/Form‹ zu ersetzen, um damit zu einer anderen Ausgangsdifferenz zu kommen, als es die dingontologische Konzeption erlaubte. »Von der Systemtheorie aus« bemerkt er dazu, »daß Medien und Formen jeweils von Systemen aus konstruiert werden. ... Es gibt sie nicht „an sich". ... Es gibt keine entsprechende Differenz in der Umwelt.«⁴

Ist dann also alles „keine Pfeife", alles nur Speisekarte?

Es braucht Leinwände, um zu malen, Teller, um zu essen. Und Medien, um zu bilden.

Liebe D., verstehst Du, was ich meine? Da heißt es doch, jetzt, mit einem Mal, würde alles so „virtuell" usw., nun, plötzlich lebten wir in einer „Mediengesellschaft" (und vorher nicht...). Von Magritte aus, allerspätestens, sind das doch alte Hüte. Das ist es doch (u.a., na klar. Aber das hängt vielleicht damit zusammen, das andere), was man im Kunstunterricht lernt. Aber nun, meinen manche,⁵ müsse es ein ganz furchtbar spezialisiertes Curriculum für „Medienbildung" geben. Wenn Du es schaffst, über den Bildern Rauch aufsteigen zu lassen, dann förderst Du damit das, was seit kurzem „Medienkompetenz" genannt wird.



Medium Dry⁶

Eine Pfeife, ein leerer Teller, eine Flasche – gefüllt mit Sherry.
Was ist hier ›Medium‹, der Sherry oder die Flasche, als das, wo der Sherry *drin* ist?

„Bin ich da schon drin oder was?“, fragte Boris Becker sich in einem AOL-Werbespot. Ich schrieb Dir das schon in einer früheren mail, Du erinnerst Dich.⁷ Er sitzt da vor einem Computer und glotzt ungläubig auf den Monitor. Er hat gerade (und offenbar erfolgreich) einen Internetzugang über AOL eingerichtet und kann es selbst noch nicht fassen.

Nimmt man ihn wörtlich, dann stellt sich die Frage: Wo *drin* ist er, wenn er meint, *drin* zu sein *im* Internet?

Wenn er *drin* ist *im* Internet, dann müsste ja das Internet ein Raum sein oder eine Schachtel oder ähnliches, jedenfalls etwas, wo etwas (oder jemand) *drin* sein kann: ein Behälter.

Es stellen sich weitere Fragen: Was ist das von diesem *Behältnis behaltene* oder *beinhaltete*? Was ist der *In-Halt*? Das ist bei der Flasche „Medium Dry“ relativ einfach: Der Sherry ist *Inhalt* der Flasche. Die Flasche *beinhaltet* Sherry. Das könnte auch anders sein: Das ›Medium‹, die Flasche ließe sich mit anderen *Inhalten* füllen, Selters, Brause... und Sherry könnte anders *beinhaltet werden*, in Fässern etwa, oder Gläsern.

Kann aber Boris Becker *drin* sein *im* Internet? (*Im* Fernsehen war er schon mal, ich hab's gesehen.) Kann er *Inhalt* des Internet sein?

Kann ein im Internet surfendes Subjekt vom Internet *be-in-haltet werden*? Würde es nicht – zumindest die grammatikalische Passivkonstruktion legt das nahe – zum Objekt werden?

In welchem logischen *Verhältnis* stehen *Inhalt* und *Behältnis*? Und, etymologisch nachgehakt, was eigentlich ist der *Halt*?

Das führt in medien-, wie bildungstheoretischen Tiefen... Einstweilen kurzgefasst: Es ist nicht überall ›Medium‹ *drin*, wo ›Medium‹ drauf steht. Und das, liebe D., darfst Du gern im zweifachen Sinn nehmen: so manches groß angelegte pädagogische „Medien-Projekt“ ist eigentlich nichts anderes als eine nun digitale Version des Nürnberger Trichters....



Fisch

Eine Pfeife, ein leerer Teller, eine Flasche Sherry – Medium Dry. Nun ein Fisch. Warum?

Fische, heißt es,⁸ seien die einzigen Tiere, die nicht wissen, was Wasser ist. Das liegt daran, dass Fische nur Wasser kennen. Sie bewegen sich ausschließlich in diesem ›Medium‹. Ein Außen, ein Anderes zu diesem ›Medium‹ gibt es für Fische nicht. Erst der Wechsel von Wasser und Luft würde das Bewusstsein für die Eigenart des Wassers wecken.

Fische können gar nicht wissen, was Wasser ist, weil es im Wesen des Wassers liegt, bei ständigem Aufenthalt darin, es für *das Ganze* zu halten. Du kennst das vielleicht aus Hans Blumenbergs Relektüre des Platonischen Höhlengleichnisses...⁹ Ihm ist da, im Höhlengleichnis, ein – sagen wir mal: didaktisches – Problem aufgefallen. Platon ging ja davon aus, dass der Losgebundene und unter Schmerzen ans Licht, an die Wahrheit geführte, wieder hinunter in die Höhle geschickt werden sollte, um da unten dann als Lehrer tätig zu sein um die verbliebenen Höhlengenossen aufzuklären. Genau hier sieht Blumenberg das Problem: »Dass sie sich in ›einer‹ Höhle befänden und diese einen ›Ausgang‹ haben müsse, war vor allen Komparativen und Superlativen des Seiendseins, von Urbild- und Abbildverhältnissen, die primitive Wahrheit vor allen Wahrheiten, die den Höhleninsassen zugeführt, mindestens als Behauptung verständlich gemacht werden musste: Eine Höhle als ein Aufenthaltsort unter anderen möglichen...«¹⁰

Liebe D., Du verstehst, wenn wir in dieser Weise Medien-Pädagogik auffassen, wenn wir nicht von den „Medien“ reden als etwas Äußerlichem (von dem man sich auch fernhalten könnte, das man einfach nicht anschaltet zum Beispiel), sondern von dem ›Medium‹ versuchen zu sprechen, das uns mangels Alternativen notwendig als *das Ganze* erscheinen muss wie den Fischen das Wasser, dann wird daraus eine echte pädagogische Herausforderung. Blumenberg meint, es bleibt dem Lehrer nur die eine Möglichkeit, »die Imagination einer Höhle zu evozieren«. Den *Plural des Ganzen* kann es nur als Imagination geben.

Liebe D., lass Rauch aufsteigen...

Herzlichst, Dein herrmeyer

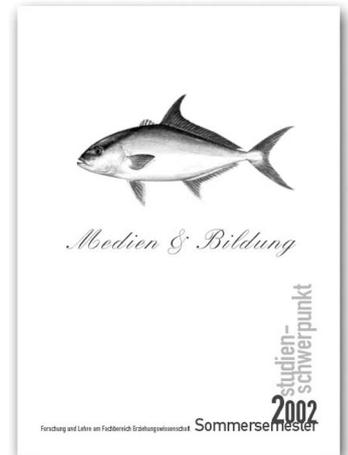
(endnotes)

¹ Vgl. Meyer, Torsten: e-mails from <http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de> (1). subject: HV Berlin, Bildsprachkompetenz, Neue Medien usw. , in: BDK-Mitteilungen, 3/2000, S. 4 - 6

² Foucault bezieht sich im engsten Sinn nicht direkt auf „La Trahison des images“, sondern auf eine andere Zeichnung Magrittes, in der er sich selbst zitiert: »Morgendämmerung auf der Gegenseite«, vgl. Foucault, Michel: Dies ist keine Pfeife, München/Wien: Hanser 1997, 5

³ Foucault ebd., 22f

⁴ Luhmann, Niklas: Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt/M: Suhrkamp 1997, 165f



⁵ Z.B. die Bertelsmannstiftung in der AG „Curriculum Medienbildung“ im Rahmen des Projekts „Netzwerk Medienschulen“. Vgl. <http://www.bertelsmann-stiftung.de/project.cfm?lan=de&nid=227&aid=883> (27.9.2001)

⁶ Die Idee für das Titelbild mit der Flasche Sherry geht zurück auf Hermann J. Kaiser, Professor am Institut für ästhetische Erziehung, Universität Hamburg. Vom 27. – 29.6.1997 fand in der Zündholzfabrik in Lauenburg ein Symposium des DFG-Graduiertenkollegs „Ästhetische Bildung“ statt. Titel der Veranstaltung und thematische Fokussierung: „Medien im Prozeß der Bildung“. Herr Kaiser, Mitglied des Graduiertenkollegs, dankte der Vorbereitungsgruppe mit einer Flasche Sherry „Medium Dry“.

⁷ Meyer, Torsten: e-mails from <http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de> (3). subject: Überleben, Drin-Sein, Fach für Schnittstellen, in: BDK-Mitteilungen, 1/2001, S. 36 - 37

⁸ Jokisch, Rodrigo: Technik und Kunst: Distinktionstheoretische Beobachtungen, in: Weber, Stefan (Hg.): Was konstruiert Kunst? Kunst an der Schnittstelle von Konstruktivismus, Systemtheorie und Distinktionstheorie, Wien: Passagen 1999 (Passagen Kunst), S. 47 - 118, 83f

⁹ Blumenberg, Hans: Höhlenausgänge, Frankfurt/M: Suhrkamp 1996; vgl. dazu: Platon: Höhlengleichnis. (Politeia, Buch VII), in: Sämtliche Werke, hg. von Ursula Wolff, 4 Bände, Reinbek: Rowohlt 1994, Bd. 2, S. 420 - 427

¹⁰ Blumenberg, 189f